

«MIT DER ZEIT KOMMEN NEUE STIMMFARBEN DAZU»

Entdeckt wurde sie mit 16, heute ist die 31-Jährige eine weltweit gefragte Sopranistin. **Regula Mühlemann** freut sich, dass ihre Stimme mit zunehmendem Alter einen runden, freien Klang bekommt.

Was haben Sie heute vor?

Am Abend fahre ich mit Freunden nach Bern ins Theater. «Le Nozze di Figaro» von Mozart. Einer sieht zum ersten Mal in seinem Leben eine Oper, das freut mich besonders.

Bereiten Sie ihn speziell darauf vor?

Sicher erkläre ich ihm die Handlung. Bei Mozart passiert so viel: Verwandlungen, Verkleidungen, Verwechslungen. Auch dem geübten Publikum empfehle ich vor dem Opernbesuch: Lest euch ins Stück ein. So könnt ihr der Geschichte und der Regie viel besser folgen. Eine Oper ist kein Kino.

Sie sind eine international gefragte Sopranistin. In welchem Alter haben Sie gemerkt, dass Sie allein mit Ihrer Stimme einen Saal füllen können?

Ihre Frage freut mich. Denn in der heutigen technisierten Welt realisieren viele nicht, dass ich ohne Mikrofon singe. Dass ich also eine Gesangstechnik erlernen musste, die mich zu meinem eigenen Verstärker macht.

Seit wann funktioniert dieser Verstärker?

Schon als Mädchen habe ich im Chor mitgesungen, bei der Luzerner Kantorei. Bald kam ich zu den ersten kleinen Soli, die ich eines Abends mit unserem Chor im KKL, im Kultur- und Kongresszentrum Luzern, vortragen durfte. Da war ich 16. Ich bin also kein Wunderkind, das ab vier zur Sopranistin getrimmt wurde.



Regula Mühlemann, 31, aus Luzern ist Sopranistin. Diesen Frühling geht sie auf USA-Tournee. Ihre aktuelle CD heisst «Mozart Arias». www.regulamuehlemann.com

Üben Sie täglich?

Montags nicht, da ich übers Wochenende fast immer ein Konzert gebe. Sonst trainiere ich mal sieben Stunden am Tag, mal nur eine halbe.

Werden Sie immer besser?

Kürzlich sagte ich zu meinem Freund: «Es ist etwas Neues hinzugekommen. Eine neue Farbe, ein wenig mehr Volumen in der Tiefe.» Ich merke, wie sich mein Körper mit der Zeit verändert.

Was verändert sich konkret?

Mein Brustkorb wird runder, und die Farbe meiner Stimme verändert sich leicht. Ich wünsche mir einen runden, freien Klang, der unangestrengt bis in die hintersten Reihen schwingt. Eine Art Dolby-Surround-System mit mir mittendrin. Gelingt mir das, fühle ich mich wie der Popstar Michael Jackson, der mit seinem Raketenrucksack von der Bühne abhob.

Das Älterwerden wirkt sich in Ihrem Fall positiv aus.

Optisch nicht unbedingt, akustisch schon. Entscheidend beim Singen ist auch die Muskulatur zwischen den Rippen, die das Zwerchfell spannt. Und jene hinten am Nacken. Meine Lehrerin warnte mich: «Mit 60 hast du einen Stierenhals.» Doch wenn ich im Gegenzug toll singen kann, stört mich das nicht. – Wollen Sie ein Kräuterbonbon?

Gern. Lutschen Sie diese gegen eine Erkältung?

Das würde nichts nützen. Wenn man krank ist, ist man krank. Das bisher Schlimmste ist mir in der Staatsoper Berlin passiert: Während des Auftritts, als ich hinter dem Vorhang eine Viertelstunde warten musste, lag ein Apfel auf dem Tisch, ich biss hinein – und reagierte allergisch. Mein Hals schnürte sich zu. Zum Glück hatte ich einen Asthmaspray mit Kortison dabei. Das half.

Bemerkte das Publikum den Zwischenfall?

Vielleicht. Mein Cousin, der im Publikum sass, meinte aber, meine zerquetschte Stimme gehöre zur Inszenierung. Es habe gepasst, da die Szene so beklemmend war.

Wofür nehmen Sie sich bewusst Zeit?

Für meine Liebsten. Ich bin oft unterwegs. Sobald ich wieder zurück in Luzern bin, treffe ich die wenigen Menschen, die ich am stärksten vermisse.

Wie viele sind es?

Acht. Meine Mutter, mein Vater, meine Schwester, mein Freund und vier Personen mehr.

Interview: Markus Schneider